EMPATHIE

„Die wichtigste Transformation oder Transzendenz besteht jedoch in der wachsenden Fähigkeit, sich in andere hineinzuversetzen, also nicht bloß einzusehen, dass andere die Dinge anders sehen, sondern deren Perspektive tatsächlich innerlich rekonstruieren zu können, in ihre Haut zu schlüpfen."

Ken Wilber „Eros, Kosmos, Logos"

Grundlegende erkenntnistheoretische * Gesichtspunkte

Eingangsfrage: Wie ist es überhaupt möglich, dass sich der Mensch in andere, von ihm getrennte Menschen hineinversetzen, sprich, in ihre Haut schlüpfen kann? Wie lässt sich das rätselhafte Phänomen der Empathie erklären?

Nehmen wir ein simples Beispiel: Jemand schneidet sich in den Finger und verletzt sich. Er empfindet in dem Moment einen heftigen Schmerz. Wie kommt es nun, dass auch ich, der dabei zusieht, ähnliches empfinde? *Ich* habe mich ja schließlich *nicht* verletzt! *Wo* in uns (in welcher „Region" der Leibesorganisation) spielen sich die Vorgänge ab, aus denen Gedanken, Gefühle und Willensimpulse resultieren, die uns beispielsweise mit fremden, uns unbekannten Personen empathisch mitleiden lassen? Die Antwort, die nahezu unisono gegeben wird, erscheint einerseits unspektakulär, andererseits plausibel: In unserem Gehirn natürlich – wo sonst!

Schauen wir also einmal da hinein – die Neurologen tun es dankenswerter Weise für uns. Was wird gefunden? Die Forscher stoßen im Gehirn zunächst auf komplexe, chemisch-physikalische Prozesse, so genannte „neuronale Feuerungen", die sich messen und mittels bildgebendem Verfahren optisch darstellen lassen. Was nachgewiesen werden kann sind also verschiedene Gehirnaktivitäten. *Dass* gedacht oder auch gefühlt wird lässt sich ohne weiteres konstatieren; *was* gedacht bzw. gefühlt wird aber nicht. Im Gegenteil: *Bevor* im Computertomograph (CT) eine Gehirnaktivität beim Probanden registriert wird, mit dem Ziel, anschließend adäquate Schlussfolgerungen daraus zu ziehen, muss *im Vorfeld* eindeutig und unmissverständlich festgelegt werden, *worüber* nachgedacht werden soll. Wie lautet die Aufgabenstellung? Womit soll sich die Versuchsperson beschäftigen? Mit einem Gedicht, mit einer Rechenaufgabe, mit Erinnerungen an den letzten Urlaub? Warum? Ganz einfach: Weil den Neuronen-Aktivitäten der Inhalt der ´Geistestätigkeit´ *gerade nicht* anzusehen ist. Die Erlebnis-*Qualität* (der Gedanken*inhalt* oder Gefühls*inhalt*, wie zum Beispiel Trauer, Scham, Verzweiflung, Verliebtheit, um nur einige zu nennen) lässt sich nämlich nicht objektiv messen (wie auch?!?); was sich messen lässt, ist die (quantitative) Intensität der Gehirn*aktivität*, sowie deren Lokalisation. Die Wissenschaftler sind also, um ihre Experimente *sinnvoll* durchführen zu können, *vor Beginn* derselben auf einen klar umrissenen Denkinhalt der Versuchsperson angewiesen; *was* gedacht werden soll, bildet den Ausgangspunkt und die notwendige Voraussetzung des gesamten Versuchsaufbaus.

***** man könnte ebenso von erkenntnis-praktischen Gesichtspunkten sprechen

Gehen wir einen Schritt weiter. Das Miterleben bzw. Miterleiden des Schmerzes auf der emotionalen Ebene geschieht, wie neuste wissenschaftliche Forschungsergebnisse zeigen, durch so genannte **Spiegelneurone**. ***** Mit Miterleben ist eigentlich die *Bewusstwerdung* gemeint.

Zwei Fragen ergeben sich für mich in dem Zusammenhang: Erstens – wer oder was erlebt den Schmerz mit? Ist es das Gehirn oder bin *ich* es? Zweitens – Gesetz den Fall, es wäre das Gehirn. Wie erlangt ein in sich abgeschlossenes komplexes System wie das Gehirn mit seinen chemisch-physikalischen Prozessen Kenntnis von Vorgängen eines anderen, außerhalb von ihm liegenden, *gleichfalls* abgeschlossenen Gehirn-Systems? Auf welche Art und Weise treten „chemische Botenstoffe" plus „elektrische Entladungen" mit ihresgleichen in eine gegenseitig-mitfühlende Beziehung? Basierend auf dem viel gerühmten und häufig beschworenen *gesunden Menschenverstand* (und der alltäglichen Erfahrung) behaupte ich, dass **ich** es bin – der *Achim* in seiner unauslotbaren Tiefendimension – und nicht mein Gehirn, das erlebt: Der „Aufenthaltsort" des mitfühlenden Ich (=Achim), welches in der Lage ist, sich in das Schmerzempfinden des anderen hineinzuversetzen, befindet sich gar nicht im eng umgrenzten Gehirnareal, sondern liegt außerhalb desselben. Behauptung: Es liegt sogar außerhalb der gesamten Leibesorganisation. Ja, um Himmels Willen, wo befindet es sich dann? Ganz einfach: Beim anderen, der leidet! Den „Achim" (=das „Ich") müsste man in dem Fall logischerweise im „Umkreis" verorten. Anmerkung: In dem Zusammenhang taucht für mich das Thema „Punkt und Umkreis" auf.

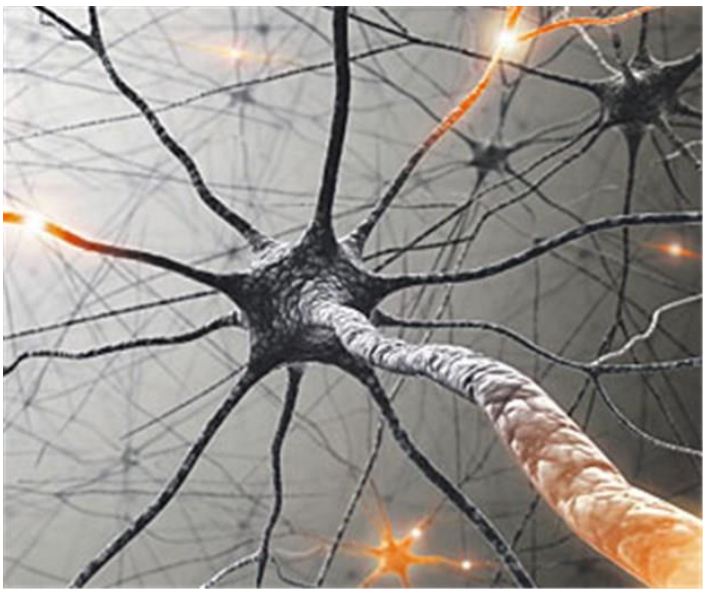
Die Vorstellung „sich in einen anderen zu *versetzen*" wirft selbstverständlich Fragen auf. Der physiologische Vorgang der Sinneswahrnehmung, d.h. das Auge, mit dem wir Sachverhalte beobachten – man beachte: nicht das Auge ist empathisch-mitleidender Beobachter des Geschehens, sondern **wir** mit Hilfe des „Sinneswerkzeuges Auge", zusammen mit dem Nervenleitsystem – ist „nur" Mittel zum Zweck (nochmal: in beiden, sowohl Auge, als auch Nerven, treten selbst keinerlei Schmerzempfindungen auf). Nun kann man fragen: Mittel zu welchem Zweck? Zum Zwecke des Gespiegelt-Werdens im Gehirn durch Spiegelneurone mit dem Ziel und dem Ergebnis einer Bewusstmachung bzw. Bewusstwerdung auf emotional-seelischer Ebene **in mir**. Weist nun der Spiegelungsapparat, das Gehirn, einen Defekt auf (im übertragenen Sinne: Hat der Spiegel einen Riss, Unebenheiten oder Verunreinigungen etc.), entsteht naturgemäß ein Zerrbild – bei einem zerbrochenen Spiegel selbstverständlich gar keines –, das Bewusstsein ist getrübt. Diese „Defekte" bzw. die unterschiedlichen Areale der Spiegelungskorrelate im Gehirn zu lokalisieren und gegebenenfalls auch medizinisch zu behandeln, stellt das weite, nicht ganz unproblematische Feld der Neurowissenschaften dar. **Das menschliche Ich (Achim) in seinem überraumzeitlichen Wesenskern kann aber nicht Gegenstand dieser Forschung sein!** Das wäre gerade so sinnvoll (sprich: absurd), als wenn sich ein Mensch im Spiegel, seiner transzendenten Wirklichkeit nach, aufspüren wollte. Der Mensch, der sich, *vor* dem Spiegel stehend, in ihm betrachtet, ist natürlich nicht *im* Spiegel zu finden (auch nicht hinter ihm). Er *existiert* außerhalb und unabhängig von ihm! Die Betrachtung im Spiegel (=das Gespiegelt-Werden) stellt aber die einzige Möglichkeit dar, eine (bewusste) Vorstellung von sich – seinem Äußeren – zu erwerben (speziell von seinem Gesicht, das er niemals im „Originalzustand" zu sehen bekommt). Er würde allerdings in seinem Wesen weiter existieren, auch wenn der Spiegel zerbricht.

***** „Die Entdeckung der Spiegelnervenzellen darf ohne Übertreibung zu den bedeutendsten Entdeckungen der modernen Hirnforschung gezählt werden. Spiegelneurone ermöglichen

uns, andere Menschen spontan und intuitiv, also schnell und ohne langes Nachdenken zu verstehen oder zu fühlen, was andere fühlen."
Siehe Prof. Dr. Joachim Bauer „Warum ich fühle, was du fühlst"

These

Das Produkt unseres Denkens, Fühlens und Handelns – nämlich Gedanken, Gefühle und Willensimpulse – haben *nicht*, wie mancherorts behauptet wird, ihren *Ursprung*, ihren *Entstehungsort* im Gehirn. Meiner Überzeugung nach werden sie dort *nicht erzeugt*. Es lassen sich keine Gedanken*inhalte* im Gehirn auffinden (sondern, wie gesagt, ausschließlich chemisch-physikalische Prozesse, hervorgerufen durch elektrische Potenzialschwankungen an den jeweiligen Synapsen). Warum nicht? Weil der universale Denk-Akt an sich eine **seelisch-geistige Tätigkeit** ist. Das Gehirn selbst stellt, wie andere Organe auch, etwas Körperlich-Gegenständliches dar. Genau genommen ist das Gehirn für unser Ich-Bewusstsein etwas Äußerliches (es gibt anerkannte Neurowissenschaftler, die etwas populistisch behaupten: „Ich bin mein Gehirn". Sie gehen allerdings nicht so weit zu sagen: „Mein Gehirn hat sich in deines verliebt"). Die eigentliche Frage, richtig gestellt, kann meiner Ansicht nach nur lauten: Wie werden die durch unser Denken produzierten Gedanken für uns erfahrbar, wie werden sie uns bewusst? Auf welche Weise erlangen wir Kenntnis von unseren Gedanken? Dazu bedarf es eines Widerstandes, einer Widerlage im „Physisch-Materiellen". Beispiel: Das Licht in seiner Reinform ist für das menschliche Auge unsichtbar. Wann nehmen wir es wahr? Aufgrund welchen Vorganges tritt das seelische Erleben von Licht in unser Bewusstsein? Das ist dann der Fall, wenn etwas Gegenständliches (sprich Materie – zum Beispiel ein Haus) dem reinen Licht entgegentritt, ihm sozusagen – bildhaft gesprochen – „Widerstand" entgegenbringt. Das Licht trifft auf einen Gegenstand im Raume und dieses „Aufeinanderprallen" von Unsichtbarem (Licht) auf Physisches (Haus) ermöglicht auf der einen Seite eine *Wahrnehmung* und schafft andererseits *Bewusstsein*.
Geistiges (der Geist) braucht im Irdischen etwas Materielles, um sich zu erfahren und um sich dadurch seiner selbst bewusst zu werden. So auch der Mensch als *geistiges* Wesen!



Was das Gehirn wohl gerade denkt oder fühlt oder will?

„Durch eine solche erkenntnistheoretische Vorstellung würde nun der Streit zwischen der zum Materialismus neigenden Naturwissenschaft und einer das Spirituelle voraussetzenden Geistesforschung in eindeutiger Art wirklich beigelegt werden können. Denn für die Naturforscher wäre freie Bahn geschaffen, indem sie die Gesetze der Leibesorganisation unbeeinflusst von einem Dazwischenreden einer spirituellen Denkart erforschen könnte. Will man erkennen, nach welchen Gesetzen das Spiegelbild [Aufbau und Funktion des Gehirns] entsteht, so ist man an die Gesetze des Spiegels [Naturgesetze] gewiesen. Von diesem hängt es ab, *wie* der Beschauer sich spiegelt. Es geschieht in verschiedener Art, ob man einen Planspiegel, einen konvexen oder einen konkaven Spiegel hat. **Das Wesen dessen** [Ich], **der sich spiegelt, liegt aber außerhalb des Spiegels**. [….] Der vorhin charakterisierte erkenntnistheoretische Grundgedanke kann aber in dem ganzen Umfange des naturwissenschaftlich Feststellbaren nur Einrichtungen sehen, welche der Spiegelung des e*igentlichen* seelischen Wesenskernes des Menschen dienen. **Dieser Wesenskern aber ist nicht in das Innere des physischen Organismus, sondern in das Transzendente** [über-raum-zeitliches Sein] **zu verlegen**. **Und Geistesforschung** [Anthroposophie] **wäre dann als der Weg zu denken, sich in das Wesen dessen einzuleben, was sich spiegelt**. Selbstverständlich bleibt dann die gemeinsame Grundlage der Gesetze des physischen Organismus und jener des Übersinnlichen hinter dem Gegensatz: ´Wesen und Spiegel´ liegen. [….] Das Ich – mit dem ganzen menschlichen Wesenskern – kann angesehen werden als eine Wesenheit, welche ihre Beziehung zu der objektiven Welt *innerhalb* dieser selbst erlebt, und die ihre Erlebnisse als Spiegelbilder des Vorstellungslebens aus der Leibesorganisation empfängt. Die Absonderung des menschlichen Wesenskernes von der Leibesorganisation darf naturgemäß nicht räumlich gedacht werden, sondern muss als **relatives dynamisches Losgelöstsein** gelten. Dann löst sich auch ein scheinbarer Widerspruch, der etwa zwischen dem hier Gesagten und dem oben über das Wesen des Schlafes Bemerkten gefunden werden könnte. In wachem Zustande ist der menschliche Wesenskern der physischen Organisation so eingefügt, dass er durch sein dynamisches Verhältnis zu dieser sich in ihr spiegelt; im Schlafzustande ist die Spiegelung aufgehoben. Da nun das gewöhnliche Bewusstsein im Sinne der hier gemachten erkenntnistheoretischen Erwägungen nur durch die Spiegelung (durch die gespiegelten Vorstellungen) ermöglicht ist, so hört es während des Schlafzustandes auf.“

Rudolf Steiner „Das gespiegelte Ich“ *****

***** Rudolf Steiner hielt zu dem Thema am 8. April 1911 auf dem IV. Internationalen Kongress für Philosophie in Bologna den auf dieses Ereignis zurückzuführenden so genannten **Bologna-Vortrag**. Es war der erste und einzige Vortrag, in dem er die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Theosophie bzw. Anthroposophie vor einem internationalen philosophisch-wissenschaftlich geschulten Publikum darstellte.

„Ich war schon oft draußen im Weltraum, protzte der Kosmonaut, aber ich habe weder Gott noch Engel gesehen. – Und ich habe schon viele kluge Gehirne operiert, antwortete der Gehirnforscher, aber ich habe nirgendwo nur einen einzigen Gedanken entdeckt."

Jostein Gaarder

„Denken wir Dinge und Sachverhalte, so muss es einen Ort geben, der sie spiegelt. Zunächst können wir das Bewusstseinsfeld als diesen Ort denken. ***Um irgendeines Dinges bewusst zu werden, muss es in einem Bewusstseinsfeld gespiegelt werden****. Das gespiegelte Bewusstseinsphänomen und das spiegelnde Bewusstseinsfeld sind dann zu unterscheiden.* [….] **denn Wissen bedeutet nichts anderes als spiegeln**."

Kitaro Nishida (jap. Philosoph 1870-1945) „Logik des Ortes"

<u>Bemerkenswert</u>:
Das „Ich" des Christus existiert in jedem anderen Menschen.

„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan"

Matthäus 25, 40.